

Simone Elkeles • Back to Paradise

cbt

Foto: © Paul Barnett



Simone Elkeles wuchs in der Gegend von Chicago auf, hat dort Psychologie studiert und lebt dort auch heute mit ihrer Familie und ihren zwei Hunden. Ihre »Du oder das ganze Leben«-Trilogie, für die sie zum »Illinois Author of the Year« gewählt wurde, wurde zum weltweiten Bestseller.

DIE AUTORIN

Weitere Titel von Simone Elkeles bei cbt:

**Du oder das ganze Leben** (30718)

**Du oder der Rest der Welt** (30771)

**Du oder die große Liebe** (30808)

**Leaving Paradise** (30793)

Simone Elkeles

# **Back to Paradise**

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Katrin Weingran





Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2013

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2013 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj/cbt Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House

Die amerikanische Originalausgabe erschien

2010 unter dem Titel »Return to Paradise«

bei Flux, einem Imprint von

Llewellyn Publications, Woodbury

© 2010 by Simone Elkeles

Aus dem amerikanischen Englisch

von Katrin Weingran

Lektorat: Kerstin Kipker

Umschlaggestaltung: init.büro für Gestaltung,

Bielefeld, unter Verwendung eines

Fotos von Plainpicture GmbH & Co. KG

KK · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30794-6

Printed in Germany

[www.cbt-jugendbuch.de](http://www.cbt-jugendbuch.de)

*Für  
Erika Danou-Hasan,  
Ruth Kaufman,  
und Marilyn Brant –  
drei Frauen, die mich immerwährend daran erinnern,  
dass Freundschaft selbstlos ist und keine Grenzen kennt*



# Caleb

Manche Menschen haben unverschämt viel Glück. Dummerweise war ich nie einer von ihnen. Tatsächlich bin ich überzeugt, zu den Leuten zu gehören, deren Schicksal es ist, ständig zwischen die Fronten zu geraten. Während ich auf der Rückbank eines Polizeiautos sitze und die Handschellen sich in meine Handgelenke graben, denke ich an das erste Mal zurück, als ich verhaftet wurde. Das ist jetzt fast zwei Jahre her.

Ich hatte getrunken.

Ich war hackedicht.

Und ich wurde für ein Verbrechen verhaftet, das ich nicht begangen hatte.

Das spielte jedoch keine Rolle. Ich wurde trotzdem in den Jugendknast gesteckt, hauptsächlich deshalb, weil ich mich zu einem Unfall mit Fahrerflucht unter Alkoholeinfluss schuldig bekannt hatte.

Dieses Mal werde ich wegen Drogen verhaftet. Bloß habe ich den Dreck weder geraucht, inhaliert, gefressen, geschnupft, gespritzt oder gekauft. Okay, ich gebe zu, dass ich in einer Drogenhöhle gewohnt habe. Für mich hieß es, entweder ein Dach über dem Kopf haben und den illegalen

Mist ignorieren, der um mich herum abging, oder auf der Straße leben.

Ich habe mich für das Dach entschieden. Rückblickend war das vielleicht nicht die klügste Entscheidung aller Zeiten. *Auf der Straße leben* klingt im Moment ziemlich verlockend. Nichts ist schlimmer, als wie ein Tier in einen Käfig gesperrt zu werden und die Kontrolle über das eigene Leben komplett zu verlieren. Gesagt zu bekommen, wann man kacken, duschen, sich rasieren, essen und schlafen darf, ist nicht gerade meine Vorstellung vom Paradies. Andererseits war auch *Paradise*, wo ich aufgewachsen bin, nicht gerade das Paradies. Ich frage mich, ob Paradies nur ein Wort ist, das man im Wörterbuch nachschlagen kann und dessen Definition lautet: *etwas, das verdammt noch mal nicht existiert*.

Ich lehne den Kopf an den Sitz und frage mich, wie ich aus der Nummer wieder rauskommen soll. Ich habe kein Geld, keine echten Freunde, und meine Familie ... nun, ich hatte null Kontakt zu meinen Eltern und meiner Schwester, seit ich Paradise vor acht Monaten verlassen habe.

Als wir auf dem Polizeirevier ankommen, eskortieren mich die Cops zu einer Lady, die den aufregenden Job hat, mein Verbrecherfoto zu schießen. Dann bringt mich ein Cop zu seinem Schreibtisch und stellt sich als Lieutenant Ramsey vor.

»Versuch nichts Dummes«, sagt er zu mir, als er die Handschelle von meinem rechten Handgelenk löst und sie an einem Metallring an seinem Schreibtisch festmacht, sodass ich einen Dreißig-Kilo-Schreibtisch hinter mir herziehen müsste, wenn ich fliehen wollte. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass ich nirgendwohin gehen werde.



Nachdem Ramsey mir einen Haufen Fragen gestellt hat, lässt er mich allein. Ich halte nach Rio Ausschau, einem meiner fünf Mitbewohner. Wir sind alle gleichzeitig hochgenommen worden, als Rio und ein anderer unserer Mitbewohner gerade Meth an drei Typen verkauften, die, wenn ihr mich fragt, wie Undercovercops aussahen, die sich bloß als beinharte Gangster verkleidet hatten. Der Goldzahn des einen war verräterisch. Er sah wie aufgeklebt aus, und ich könnte schwören, ich habe mitbekommen, wie der Typ ihn runtergeschluckt hat, als die Attrappe sich irgendwann löste.

Das war kurz bevor sie ihre Waffen zogen und uns anbrüllten, uns auf den Boden zu knien und die Hände über den Kopf zu nehmen. Ich guckte gerade irgendeine Realitysoap über einen Pfandleiher, weil in Rios Geschäfte verwickelt zu werden das Letzte war, was ich gebrauchen konnte.

Rio hatte mich ein paar Mal gebeten, ihm beim Verticken des Stoffs zu helfen, und ich hatte ihm den Gefallen getan. Aber es verleiht mir keinen Kick, Drogen an Typen zu verkaufen, die so verzweifelt sind, dass sie mir ihren letzten Cent dafür geben würden. Als ich das letzte Mal Drogen für Rio verkaufen sollte, war es an einen Kerl mit drei Kindern. Er brachte die drei mit in unser Haus, und als ich ihre langen, ausgemergelten Gesichter sah und ihre kaputten, abgerissenen Klamotten, konnte ich es nicht. Ich weigerte mich, ihm den Stoff zu verkaufen. Nicht dass ich deswegen ein guter Mensch wäre oder so – mir ist natürlich klar, dass er jemand anderen finden wird, wenn ich ihm nichts verkaufe.

»Hör zu, Caleb«, sagt Ramsey, als er eine Mappe aufschlägt, auf der ein Schildchen mit meinem Namen angebracht ist. »Du hast dir mächtig Probleme eingehandelt.

Chicagoer Richter sind nicht zimperlich mit Wiederholungstätern, besonders wenn diese in Drogenhöhlen wohnen, wo Meth und Xanax im Wert von über fünfzigtausend Dollar rumfliegt.«

»Ich bin kein Dealer«, versichere ich ihm. »Ich arbeite für Chicago Recycling.«

»Nur weil du einen Job hast, bedeutet das nicht, dass du nicht dealst.« Er nimmt sein Telefon und reicht mir den Hörer. »Dir steht ein Anruf zu. Sag mir, welche Nummer ich wählen soll.«

Ich lege den Hörer auf seinen Schreibtisch. »Ich verzichte auf mein Recht, jemanden anzurufen.«

»Familie? Freunde?«, schlägt er vor.

Ich schüttele den Kopf. »Ich habe keine.«

Ramsey legt den Hörer zurück auf die Telefongabel. »Möchtest du nicht, dass jemand deine Kautions bezahlt? Der Richter wird die Höhe nachher oder morgen festsetzen. Du solltest vorbereitet sein.«

Als ich nichts erwidere, blättert er meine Akte durch. Nach ein paar Minuten hebt er den Blick. »Hier steht, Damon Manning war dein Eingliederungscoach.«

Damon Mannings Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass ich keinen Mist baute, als ich aus dem Jugendstrafvollzug entlassen wurde. Er ist ein großer farbiger Kerl, der meine Mutter jedes Mal zu Tode erschreckt hat, wenn er bei seinen angekündigten Besuchen in unser Haus marschierte. Damon sorgte dafür, dass ich meine Sozialstunden ableistete, und brachte mich dazu, mich daran zu gewöhnen, dass ich nicht länger im Gefängnis war, sondern wieder zu Hause. Einsilbige Worte oder Schweigen akzeptierte er nicht als

Antwort. Der Typ ist ein knallharter Hund, der sich von niemandem etwas bieten lässt, und wann immer ich Mist baute, gab er mir den freundlichen Rat, mich zusammenzureißen – oder er würde dem Richter höchstpersönlich empfehlen, mich wieder einzusperren. Und ich zweifelte keine Sekunde daran, dass er genau das tun würde.

Ramsey kritzelt eine Nummer auf ein Stück Papier und legt es mir hin.

»Was ist das?«

»Damon Mannings Telefonnummer.«

»Und wieso sollte ich die haben wollen?«, frage ich ihn.

»Wenn du weder Freunde noch Familie hast, die die Kaution für dich stellen, schlage ich vor, du rufst ihn an.«

Kopfschüttelnd sage ich: »Auf gar keinen Fall.«

Ramsey schiebt mir das Telefon hin und lehnt sich in seinem Stuhl zurück. »Ruf ihn an. Wenn du es nicht machst, werde ich das übernehmen.«

»Warum?«

»Weil ich Damons Bericht über dich gelesen habe und weiß, dass er selten falschliegt mit seiner Einschätzung.«

»Was hat er geschrieben?« Dass ich ein Totalversager bin, der es verdient hat, für immer eingesperrt zu werden?

»Warum rufst du ihn nicht einfach an und findest es selbst heraus? Du steckst in großen Schwierigkeiten, Caleb. Du brauchst jetzt jemanden, der auf deiner Seite ist.«

Ich gucke das Telefon an und schüttele frustriert den Kopf. Ramsey wirkt nicht, als ließe er mir eine Wahl. Ich nehme das Telefon und wähle die Nummer.

»Damon am Apparat«, sagt eine tiefe Stimme.

Ich räuspere mich. »Ähm ... hier ist Caleb. Caleb Becker.«

»Wieso rufst du an?«

»Ich hab mir irgendwie Ärger eingehandelt«, sage ich und räuspere mich erneut. Ich hole tief Luft, dann stoße ich hervor: »Ich brauche Ihre Hilfe.«

»Hilfe? Ich wusste gar nicht, dass du das Wort kennst.«

Ich erläutere ihm kurz die Situation. Er seufzt ein paar mal schwer, sagt aber, er sei auf dem Weg aufs Revier. Nach meinem Anruf werde ich zu einer Zelle gebracht, in der ich auf ihn warte. Eine Stunde später sagt man mir, ich hätte einen Besucher, und ich werde in ein leeres Zimmer geführt, von dem ich annehme, dass es sich dabei um einen Verhörraum handelt. Oh Mann. Als ob die Dinge nicht schon schlimm genug wären, stapft ein extrem angepisster Damon zur schusssicheren Metalltür hinein, was einmal mehr beweist, wie tief ich in der Scheiße sitze.

»Wo zum Henker bist du da reingeraten, Becker?«

»In einen Riesenhaufen Scheiße«, berichte ich ihm denn auch.

Damon verschränkt die Arme vor der Brust. »Ich hätte schwören können, du wärst ein Junge, der einen Fehler gemacht hat, sein Leben aber wieder in den Griff bekommt.« Ein abwesender, beinahe trauriger Ausdruck huscht über sein Gesicht, den er rasch hinter einer Maske verbirgt. »Ich muss zugeben, du erinnerst mich an mich selbst, als ich in deinem Alter war.«

»Tja, da haben Sie offenbar falschgelegen.«

Er sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an. »Habe ich das?«

So war das nicht geplant. Ich habe Paradise verlassen, damit alles besser wird, aber ich habe bloß geschafft, mir mein

Leben zu versauen. Ich blicke Damon fest in die Augen. »Ich habe nichts damit zu tun«, erkläre ich ihm. »Ich bin kein Dealer.«

»Wieso sollte ich dir das glauben?«

»Weil es die Wahrheit ist.« Ich atme hörbar aus. Obwohl ich weiß, dass es nichts bringt, meine Unschuld zu beteuern, kann ich nicht anders. »Ich erwarte nicht von Ihnen, dass Sie mir glauben.«

»Hast du mich in der Vergangenheit wegen etwas ange-  
logen?«

Ich nicke.

»Was war es?«

Ich schließe die Augen und schüttele den Kopf. Ich kann Damon nicht erzählen, dass ich nicht derjenige war, der Maggie angefahren hat. Ich habe Leah versprochen, dieses Geheimnis mit ins Grab zu nehmen. Ich kann meine Zwillingsschwester nicht verraten. Nicht jetzt und auch nicht irgendwann. »Vergessen Sie es.«

»Da kannst du lange drauf warten«, verkündet Damon.

»Ich hatte keine Wahl.« Ich atme tief durch und beschließe, reinen Tisch mit ihm zu machen. Jedenfalls, was ein paar Dinge angeht. »Ich habe herausgefunden, dass meine Mutter tablettensüchtig ist. Ich glaube, meine Rückkehr hat es noch verschlimmert. Sie erwartete von mir, so zu tun, als sei alles in bester Ordnung. Meine ganze Familie hat eine Lüge gelebt. Ich konnte das nicht. Maggie war die Einzige, die mir geholfen hat, nicht den Verstand zu verlieren, aber ich konnte sie nicht treffen, ohne dafür von den Cops, meinen Eltern, ihrer Mom und selbst von Ihnen zusammengeschnitten zu werden. Sie haben mal gesagt, wenn ich nicht so

tun könnte, als würde Maggie nicht existieren, sollte ich die Stadt verlassen. Also, hier bin ich.«

»Ich hatte damit nicht gemeint, dass du bei ein paar Drogendealern einziehen sollst«, sagt Damon. Ach, wirklich?

»Es war ein Dach über meinem Kopf.«

»Man hat immer andere Möglichkeiten, als mit Kriminellen zusammenzuwohnen«, rügt Damon mich.

»Ja klar.« Ich senke den Blick auf die roten Druckstellen, die von den Handschellen auf meiner Haut herrühren. Im Moment scheinen mir alle Möglichkeiten ausgegangen zu sein.

»Ich bin wirklich enttäuscht von dir.«

Enttäuschung ist besser als Wut. Ich habe Damon schon wütend erlebt. Er wird so zornig wie ein Stier mit einem Dorn im Arsch. Mann, als ich vom Unterricht ausgeschlossen wurde, weil ich mich geprügelt hatte, wirkte Damon, als würde er mir gern eigenhändig den Hintern versohlen. Der Typ ist riesig und muss an die hundertdreißig Kilo wiegen. Ich bin kein Leichtgewicht, aber er könnte sich auf mich setzen und mir locker sämtliche Knochen brechen.

»Ich bin gleich wieder da«, sagt Damon, dann lässt er mich allein in dem Zimmer.

Ramsey kommt eine halbe Stunde später zurück, Damon folgt ihm auf dem Fuße. Der Polizist setzt sich auf die Kante des schmalen Tisches, der im Zimmer steht, und sieht auf mich herunter. »Du hast Glück, Junge.«

Ich kann jeden Moment im Knast landen. Mir kommt es gerade nicht so vor, als wäre ich ein Glückspilz.

»Ich habe gerade mit Richter Hanson geredet«, sagt Damon. »Deine Anhörung wird heute Nachmittag sein, und

ich zahle die Kautions, die er festsetzt. Ich bin mit dem Pflichtverteidiger befreundet, der dich vertreten wird.«

»Wieso tun Sie das für mich?«, frage ich.

»Weil jemand so etwas vor einer ganzen Weile für mich getan hat. Eine Bedingung gibt es aber«, sagt er.

Jetzt kommt's. Mein Kopf steckt bereits in der Schlinge.  
»Und welche?«

Mein Ex-Eingliederungscoach hat einen strengen Ausdruck im Gesicht. »Du wirst Teilnehmer bei *Re-START*.«

»Was ist das?«

»Ein Programm für Jugendliche, deren Leben durch riskantes, rücksichtsloses Autofahren in Mitleidenschaft gezogen wurde. Wir reisen einen Monat zusammen und jeder Teilnehmer vertraut seine Geschichte verschiedenen Gruppen Jugendlicher im mittleren Westen an. Es wird rustikal zugehen, also erwarte keine schicken Hotels oder Zimmerservice. Wir werden in Jugendherbergen und auf Campingplätzen übernachten. Bei dieser Verhaftung geht es nicht um Drogen, Caleb. Sie steht in direktem Zusammenhang mit dem Unfall, den du verursacht hast. Nimm an dem Programm teil und helfe damit anderen. Falls du dich weigerst, bin ich weg. Und wenn ich gehe, werden sie dich ohne Zweifel einsperren und den Schlüssel wegwerfen. Du bist jetzt achtzehn. Wenn du denkst, der Jugendknast war die Hölle, garantiere ich dir: Der Erwachsenenvollzug wird noch hundertmal schlimmer.«

»Also habe ich gar keine Wahl?«

»Hast du wohl. Bleib hier und genieße die Gastfreundschaft unserer Staatsgefängnisse oder bewege deinen Arsch und folge mir.«

Also bleibt mir keine Wahl. Ich würde praktisch alles tun, um die erste Option zu vermeiden. Selbst wenn es bedeutet, Zeit mit meinem alten Eingliederungscoach zu verbringen.

Wir reden nicht viel auf der anderthalbstündigen Fahrt nach Redwood. Er versucht, mir Fragen zu stellen, und ich gebe mein Bestes, ihnen auszuweichen. Als wir in die Einfahrt eines einstöckigen Zweifamilienhauses biegen, sagt er: »Du schläfst heute bei mir und lernst den Rest der Gruppe dann morgen Nachmittag kennen.«

Drinne lasse ich meinen Matchbeutel neben einer Couch mit verblichenem Karomuster fallen. Auf dem Sims über dem Kamin steht das Bild von Damon mit einem kleinen Jungen von ungefähr acht Jahren in einer Pfadfinderuniform.

»Ist das Ihrer?«, frage ich ihn und wundere mich, wie dieser Typ dazu kommt, allein in einer Kleinstadt am Ende der Welt zu leben. Paradise liegt nicht allzu weit von hier entfernt.

»Ja.«

So wie die Hütte aussieht, ist es offensichtlich, dass er hier allein lebt. An den weißen Wänden hängen keine Bilder. Es ist nicht wie bei mir zu Hause in Paradise. Dieses Haus ist viel zu kahl und unbewohnt, als würde er nur zum Schlafen herkommen, und das war's.

»Sind Sie geschieden?«, frage ich.

»Kannst du endlich aufhören, Fragen zu stellen? Da hat mir dein Schweigen auf der Herfahrt fast besser gefallen.«

Nachdem uns Damon ein überraschend gutes Abendessen aus Reis und Hühnchen gezaubert hat, das mich an die Kochkünste meiner Mutter erinnert, verschwindet er einen schmalen Flur runter in sein Bett. Es ist still im Haus.



Eine solche Stille bin ich nicht gewohnt. Bei Rio war ständig Party und Leute kamen und gingen zu jeder Tages- und Nachtzeit. Mir machte das nichts aus, weil ich sowieso nicht viel penne.

Ich mache das Licht aus, obwohl ich weiß, dass ich heute Nacht nicht viel Schlaf bekommen werde. Es wird so sein wie üblich ... ich werde alle fünfzehn Minuten aufwachen, die Decke anstarren und beten, dass mich der Schlaf endlich überfällt. Das tut er, aber immer nur für sehr kurze Zeit, sodass ich mich frage, wie es wäre, eine ganze Nacht ohne Unterbrechung durchzuschlafen. Das ist mir seit Jahren nicht vergönnt ... seit dem Unfall.

Am Morgen esse ich irgendein gesundes Vollkornmüsli, als Damon in die Küche kommt. Ich kann mir nicht verkneifen zu fragen: »Wieso helfen Sie mir?«

»Weil ich dich für einen guten Jungen halte«, sagt er. Er hat mir den Rücken zugewandt, während er am Herd steht und Eier brät. »Du musst nur noch lernen, klügere Entscheidungen zu treffen.«

Am späten Nachmittag werfen wir unsere Taschen ins Auto. Damon hält am Gemeindezentrum von Redwood, wo ein weißer Kleinbus auf uns wartet. Er wird in das Gebäude gerufen und befiehlt mir, beim Van zu bleiben und mich dem Rest der Gruppe vorzustellen. Es stehen noch zwei andere Typen und drei Mädchen mit ihrem Gepäck beim Wagen und warten.

Als eines der Mädchen zur Seite tritt und ich einen Blick auf die Person erhasche, die bis dahin hinter ihm verborgen stand, wird mein Körper vollkommen taub.

Maggie.

## *Maggie*

Ich sehe meinen Proteinriegel in Zeitlupe auf den Asphalt plumpsen, und das Stück in meinem Mund, das ich gerade abgebissen habe, schmeckt wie Staub. Was macht Caleb hier? Wo ist er die letzten acht Monate gewesen? Er hat die Stadt nach unserer kurzen, verrückten Beziehung ohne Hinweis, wohin, verlassen. Wieso hat er sich nie bei mir gemeldet oder mich wenigstens wissen lassen, dass er noch lebt?

Er hat dieselben blauen Augen, dieselben wie gemeißelt wirkenden Gesichtszüge und unter seinem T-Shirt zeichnen sich dieselben schlanken Muskeln ab. Er ist real und er lebt und er kommt direkt auf mich zu.

Ich kann den Blick nicht von ihm abwenden, obwohl ich mir das verzweifelt wünsche.

Er atmet hörbar aus und sagt: »Das ist irgendwie seltsam, hm?« Seine Stimme klingt vertraut und doch anders. In ihr schwingt eine Härte mit, die noch nicht da war, als wir uns das letzte Mal gesehen haben.

»Ja«, gelingt es mir zu krächzen. Ähm ...

»Wie ist es dir ergangen?«

Ich kann diese Frage nicht beantworten. Sie ist zu verlo-

gen. Wenn es ihn interessiert hätte, wie es mir geht, hätte er einen Weg gefunden, mich zu treffen oder mich anzurufen. Er hat mich vor Weihnachten verlassen, vor Silvester, vor dem Valentinstag, vor meinem Geburtstag, vor dem Abschlussball und der Abschlussfeier. Er hat mich verlassen, bevor ich erfuhr, dass ich den Rest meines Lebens hinken werde, ohne Hoffnung auf eine vollständige Genesung. »Was machst du hier?«

Er zuckt mit den Achseln. »Dieselbe Frage habe ich mir heute Morgen auch schon gestellt.«

Einer der anderen Jungs aus unserer Gruppe, derjenige mit den langen Locken, die ihm ständig ins Gesicht fallen, furzt. Noch schlimmer ist, dass er eine große Show daraus macht, zu stöhnen und den Furz rauszupressen, als wäre er noch ein kleines Kind.

»Hey, Dude, geht's noch?«, fragt Caleb.

»Was denn?«, sagt der Typ unbeeindruckt. »Ich musste mal pupsen.«

»Pups, wenn du allein bist, Mann. Sei kein beschissenes Arschloch.«

»Und wer bist du, die Pupspolizei?«, sagt der Typ und macht einen Schritt auf Caleb zu. Caleb steht hoch aufgerichtet da, als habe er schon viele Kämpfe hinter sich und keine Angst, der langen Liste einen weiteren hinzuzufügen.

Das ist unwirklich. Ich spüre meine Zehen nicht mehr, weil ich noch unter Schock stehe, und Caleb und dieser Typ stürzen sich in eine Prügelei wegen eines ... Pupses?

»Auseinander, Jungs«, bellt eine raue Stimme. Ein riesiger farbiger Mann deutet mit einem Klemmbrett auf mich.

»Maggie, kann ich dich eine Minute allein sprechen?« Er zeigt auf Caleb. »Dich auch, Becker. *Sofort.*«

Ich folge dem Mann weg vom Bus und bin mir der Tatsache schmerzlich bewusst, dass Caleb nur wenige Schritte hinter mir ist. Ich bin versucht, mich umzudrehen und von ihm zu verlangen, mir zu sagen, wo er die ganze Zeit gewesen ist, aber ich weiß nicht einmal, ob ich die Worte herausbekäme.

Der Mann bleibt neben einem Picknicktisch stehen, auf den er sein Klemmbrett fallen lässt. Er stellt sich mir als Damon Manning vor, den Betreuer und Anführer unserer Gruppe, dann guckt er, als würde es ihm Bauchschmerzen bereiten zu sagen: »Es ist klar, dass ihr beiden das Programm nicht zusammen durchziehen könnt. Ich hatte keine Ahnung, dass meine Assistentin dich nach Heathers Ausscheiden der Gruppe als Ersatz zugeteilt hat, Maggie.«

»Ich trete zurück«, bietet Caleb eifertig an.

»Den Teufel wirst du tun, Becker. Dir bleibt gar keine andere Wahl, als das hier durchzuziehen.«

Das bedeutet, Damon erwartet von mir, einen Rückzieher zu machen. Wenn ich noch die alte Maggie wäre, die jeden Konflikt und jede Auseinandersetzung gescheut hat, wäre ich im Nullkommanix dazu bereit gewesen. Aber ich bin inzwischen stärker und gebe nicht mehr so einfach klein bei. Auch dann nicht, wenn es sich um Caleb handelt.

Ich wende mich entschlossen Damon zu. »Ich bleibe.«

»Maggie, es tut mir leid, aber es wird nicht funktionieren, wenn ihr beide ...«

»Ich bleibe«, unterbreche ich ihn.

Damon reibt mit der Hand über seinen kahlen Schädel und seufzt. Ich sehe, dass er zu schwanken beginnt ... zu-

mindest ein wenig. Was kann ich sagen, um ihn davon zu überzeugen, dass ich die Gruppe nicht verlassen muss, bloß weil Caleb dazugehört? Die Wahrheit ist, mit Caleb zusammen zu sein, wird eine Herausforderung werden – eine große, mit der ich nie im Leben gerechnet hätte. Aber ich beschließe, mir selbst und auch ihm zu beweisen, dass ich über uns hinweg bin. Ich lasse nicht mehr zu, dass die Vergangenheit mein Leben bestimmt. Wir sind jetzt beide achtzehn, vor dem Gesetz gelten wir als erwachsen.

»Das ist eine schlechte Idee.« Damon ergreift das Wort.  
»Eine extrem schlechte Idee.«

»Kann ich allein mit Caleb sprechen?«, frage ich ihn.

Damon guckt von mir zu Caleb. »Also schön. Ihr habt fünf Minuten.«

Als Damon davonstapft, schlucke ich schwer und zwingen mich, Caleb anzusehen. Er wirkt erschöpft, aber gleichzeitig strahlt er Entschlossenheit aus.

Früher dachte ich, er sei alles, was ich wollte und bräuchte. Wenn ich Caleb Becker an meiner Seite hätte, wäre mein Leben in Ordnung. Und so war es auch, zumindest eine Weile lang.

»Es ist acht Monate her«, sage ich leise. Als ich daran denke, wie sehr ich ihn vermisst habe, füllen sich meine Augen mit Tränen. Ich blinzle und bete, dass sie nicht überfließen. Nicht jetzt, wo ich stark bleiben muss. Ich sage etwas, irgendetwas, damit ich nicht die Fassung verliere.  
»Du hast den Highschoolabschluss verpasst.«

»Ich habe eine Menge Dinge verpasst«, sagt er und streckt zögernd die Hand aus, ehe er beide Hände tief in seinen Hosentaschen vergräbt.

Ich weiß, ich sehe wahrscheinlich erbärmlich aus. Ich fühle mich erbärmlich. Aber ich habe es satt, vor Selbstmitleid zu zerfließen. Mein Leben musste weitergehen. Mit jedem Tag bin ich stärker geworden. Es darf nicht sein, dass ich erneut zu einer Statistin in dieser Seifenoper werde, die auch als Caleb Beckers Leben bekannt ist. Das werde ich nicht zulassen.

Ich sehe den weißen Kleinbus an, mit dem wir auf eine vierwöchige gemeinsame Tour gehen sollen. Wir werden unsere Geschichte der Öffentlichkeit präsentieren, in der Hoffnung, damit andere vor den Erfahrungen zu bewahren, die wir gemacht haben. Ich beiße mir auf die Lippe, als mir die Ironie des Ganzen bewusst wird. Wie können wir das tun, wenn die Wahrheit über Calebs und meinen Unfall immer noch unter vielen Lügen begraben liegt?

Ich stoße ein paar Teerbröckchen mit der Fußspitze über den Asphalt. »Er hat gesagt, du hättest keine andere Wahl, als auf diese Tour mitzukommen. Wieso?«

Caleb lehnt mit verschränkten Armen am Picknicktisch und stößt einen Seufzer aus. »Okay, hier ist der Deal. Große Überraschung: Ich habe mir schon wieder Ärger eingehandelt. Entweder ziehe ich das Programm durch oder ich lande im Knast. Jetzt bist du am Ball, Maggie. Wenn du möchtest, dass ich verschwinde, mache ich das. Ich werde die Konsequenzen tragen.«

Das Letzte, was ich will, ist, dass Caleb zurück ins Gefängnis muss. Ich habe Angst, danach zu fragen, wie es dazu kommen konnte, also lasse ich es sein. Falls er es mir erzählen will, wird er es tun. Aber ich weiß schon, dass er es nicht tun wird, weil er null Ahnung hat, wie man anderen ver-

traut. Am wenigsten mir. Ich mag einst ein Teil seines Lebens gewesen sein, aber jetzt bin ich es nicht mehr. Ich bin eine Fremde für ihn und er ist ein Fremder für mich.

»Es sind nur vier Wochen«, sage ich zu ihm. »Ich glaube, wir packen das.«

»Vier Wochen Aufeinanderhocken in einem Van – und dann brauchst du mich nie wiederzusehen.«

Ich schließe kurz die Augen, als er das sagt. Er sollte nicht wieder abhauen. Seine Schwester braucht ihn und seine Mutter kämpft immer noch jeden Tag mit ihrer Tablettenabhängigkeit. »Nach der Fahrt solltest du zurück nach Paradise gehen.«

»Das wird nicht passieren, also schlag dir das aus dem Kopf.«

Ich schiebe meine Traurigkeit beiseite, nehme meinen Mut zusammen und richte mich zu meiner vollen Größe auf. Dann sehe ich ihm in die Augen und sage: »Weißt du, was ich denke?«

»Was?«

»Ich denke, der knallharte und stoische Caleb Becker macht es sich verdammt leicht.« Da, ich habe es gesagt.

»Mein Leben ist vieles, Maggie, aber bestimmt nicht leicht«, erwidert er. Er räuspert sich. »Und wenn du meinst, auf einmal hier vor dir zu stehen, sei ein Klacks für mich, liegst du falsch ...« Seine Stimme stockt.

»Vielleicht gibt das Schicksal uns eine zweite Chance, uns voneinander zu verabschieden. Bevor wir beide wieder getrennte Wege gehen, meine ich.«

»Das muss es sein«, sagt er sarkastisch. »Also hast du kein Problem damit, dass wir die Fahrt zusammen machen?«

Ich räuspere mich und blicke zum Van rüber. »Ich habe kein Problem damit, solange du keins hast.«

Er stößt sich vom Tisch ab, lässt mich stehen und geht rüber zu Damon. Sie reden kurz, dann wirf Caleb seinen Matchbeutel in den Kofferraum des Vans und steigt ein.

»Caleb hat gesagt, ihr wärt euch einig«, sagt Damon zu mir, als ich zum Kleinbus hinke.

»Es sind nur vier Wochen. Das wird schon klappen.«

Damon sieht ungefähr so überzeugt aus, wie ich mich fühle, aber ich versichere ihm, dass die Vergangenheit hinter uns liegt und wir sie überwinden werden. Ich hoffe wirklich, ich lüge mir gerade nicht selbst in die Tasche.

Die zwei Mädchen, die ich heute Morgen kennengelernt habe, sitzen ganz vorne im Van. Das Mädchen, das Erin heißt, hat Piercings in Nase und Lippen, und ihre nackten Arme sind mit Tattoos übersät. Sie liest gegen das Fenster gelehnt ein Buch. Das andere Mädchen, Trish, hat lange, extrem glänzende blonde Haare und würde in Paradise glatt als eine der beliebten Cheerleaderinnen durchgehen. Sie hat sich die Augen dunkel geschminkt und trägt hellrosa Lippenstift. Das Make-up steht ihr gut.

Ich vermeide absichtlich, einen kurzen Blick auf die hintere Bank zu werfen – ich werde nicht da hingucken, wo er sitzen wird –, und gleite neben Matt auf die mittlere Sitzbank. Ich kenne Matt von der Physiotherapie, weil seine Termine normalerweise mittwochabends hinter meinen lagen. Matt hat drei Viertel seines linken Armes verloren, und sein rechter Arm ist vernarbt, aber ich bin nicht sicher, was genau passiert ist. Ich bin überzeugt, ich werde



es erfahren, sobald wir uns unsere Geschichten anvertrauen.

Matt schenkt mir ein freundliches, wenn auch zurückhaltendes Lächeln. »Ich wusste gar nicht, dass du auch hier sein würdest«, sagt er.

»Es hat sich erst in allerletzter Minute ergeben«, erwidere ich, während ich Trish und Erin auf den Plätzen vor uns betrachte und mich frage, ob Caleb sich wohl in letzter Sekunde entscheiden wird, die Fahrt sausen zu lassen. Ein Teil von mir möchte, dass er geht, aber der andere Teil will, dass er bleibt, damit ich mir beweisen kann, dass ich wirklich über ihn hinweg bin; dass der Schmerz, der mich nach seinem Weggang so lange nicht losgelassen hat, endlich Vergangenheit ist.

Mein Puls beschleunigt sich, als ich höre, wie Caleb sich auf den Platz hinter uns setzt. Es ist kein gutes Zeichen, dass ich mir jeder seiner Bewegungen dermaßen bewusst bin. Mir stehen wahrscheinlich vier Wochen echte Folter bevor – vielleicht werden sie sogar schlimmer als das Jahr Physiotherapie nach dem Unfall.

Als ob es eine Rolle spielen würde, wie es mir ging, als Caleb mich verlassen hat. In den Wochen und Monaten, nachdem er der Stadt den Rücken gekehrt hatte, betete ich darum, dass er zurückkommen würde. Nachts ließ ich das Licht an, damit er es als Zeichen verstehen würde, dass ich auf ihn wartete, wenn er zurückkäme. Er hatte nebenan gewohnt, also starrte ich stundenlang aus dem Fenster, in der Hoffnung, Licht in seinem Zimmer zu sehen. Ich träumte davon, dass er mir sagen würde, aus Paradise wegzugehen sei ein großer Fehler gewesen.

Aber dieser Traum erfüllte sich nie.

Am Ende wurde mir klar, dass ich mich viel zu abhängig von ihm gemacht hatte.

Damon setzt sich auf den Fahrersitz und dreht sich zu uns um. »Na schön, Leute, jetzt geht es los. Unser erster Halt ist eine Summerschool. Eine Art Feriencamp für Jugendliche, die dort für ihre Nachprüfungen büffeln oder sich auf das neue Schuljahr vorbereiten. Wir werden in Hütten auf ihrem Gelände übernachten, und von euch wird erwartet, dass ihr ihnen eure Geschichten erzählt. Morgen fahren wir weiter zu unserem zweiten Gig. Aber jetzt stellt euch doch mal einander vor, während wir auf Lenny warten. Wie ihr alle wisst, bin ich Damon Manning und auf der Fahrt euer Betreuer.«

»Ich bin Trish«, sagt Trish mit einem Unterton, der warnt: *Sprecht mich bloß nicht unaufgefordert an.*

Erin hebt den Blick von ihrem Buch und sagt schüchtern: »Ich heiße Erin.«

Matt räuspert sich. »Mein Name ist Matt.«

»Ich heiße Maggie«, sage ich und kann nicht widerstehen, Caleb einen Blick zuzuwerfen.

Er sieht aus, als würde er lieber mit Haien tauchen oder in Gewässern, die vor Piranhas wimmeln, als in diesem Van zu sein. Er hält den Blick auf die Fußmatte gerichtet. »Ich bin Caleb.«

»Und ich heiße Lenny«, sagt der Typ, der vorhin gepupst hat, springt in den Wagen und rutscht auf den Platz neben Caleb.

Caleb zuckt zusammen. »Dude, wenn du wieder furzt, trete ich dir in den Hintern.«

»Die anderen Gruppenmitglieder werden nicht bedroht, Caleb«, rügt ihn Damon vom Fahrersitz aus. »Lenny, lass uns den Van flatulenzfrei halten, okay?«

Ich unterdrücke ein nervöses Lachen.

»Ich versuch's«, erwidert Lenny und gibt Damon Daumen hoch. Aber sobald wir vom Parkplatz gefahren sind, höre ich Lenny zu Caleb sagen: »Willst du mal an meinem Finger ziehen?«

Ich muss einfach gucken. Anstatt Lennys Finger wegzustoßen oder, noch besser, ihn zu ignorieren, greift Caleb danach und biegt ihn zurück.

»Hör auf!«, sage ich erzürnt zu Caleb, als Lenny sich unter Schmerzen windet, und versucht, seine Hand freizubekommen. »Du tust ihm weh!«

Was ist mit Caleb geschehen, dass er so schnell ausrastet?

Caleb lässt Lennys Finger los. Lenny wirft Caleb einen Blick zu, der verspricht, dass er sich später rächen wird, dann rückt er so weit wie möglich von Caleb ab.

»Du hast es nicht anders gewollt«, sagt Caleb selbstgefällig, als Lenny seinen verletzten Finger untersucht.

»Ich werde dich verklagen, wenn er gestaucht ist«, sagt Lenny warnend. »Ich spiele Gitarre, Mann.«

Caleb grinst zufrieden, dann sieht er mich kopfschüttelnd an. »Was?«

»Gar nichts«, entgegne ich.

Ich drehe mich wieder nach vorn. Ich werde Caleb nicht noch einmal ansehen. Zumindest, solange es nicht unbedingt sein muss.

Neben mir holt Matt sein Handy raus und beginnt, mit einer Hand zu tippen. Seine Handfläche umfasst das Tele-

fon, während sein Daumen über die Tasten huscht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es einfach für ihn ist, aber er scheint wunderbar klarzukommen.

Ich beuge mich vor und stütze die Hände auf die Bank vor mir. Ich werde einfach ein bisschen Smalltalk mit Trish und Erin machen. Alles ist besser, als sich den Kopf über Caleb zu zerbrechen, und weil wir den nächsten Monat auf engstem Raum zusammenleben werden, muss ich mich ohnehin mit diesen Mädchen anfreunden. Aber mir wird schnell klar, dass sie nicht plaudern wollen. Trish steckt sich die Stöpsel ihres Kopfhörers in die Ohren und zieht ihre Kapuze über, um ihr Gesicht zu verbergen. Erin ist so gefangen in ihrem Buch, dass ich nicht sicher bin, ob sie sich des realen Lebens um sie herum überhaupt noch bewusst ist.

Ich lasse mich zurück auf meinen Platz fallen und gucke aus dem Fenster. Die Kornfelder und Bauerhöfe der Landschaft von Illinois ziehen so schnell vorbei, dass sie vor meinen Augen verschwimmen.

»Hey, Matt«, sagt Caleb.

»Hm?«

»Tausch den Platz mit mir.«

## Caleb

Ich glaube, Maggie steht noch immer der Mund offen vor Schock, als ich über den Sitz klettere und Matt seinen Platz mit mir tauscht. Ich komme nicht damit klar, einen anderen Kerl neben ihr sitzen zu sehen. Dämlich, ich weiß, so besitzergreifend zu sein, wo ich nicht das geringste Recht dazu habe.

Damon wirft einen Blick über die Schulter. »Caleb, bleib auf deinem Platz.«

»Hier hinten werde ich reisekrank, mir ist schon ganz schlecht«, sage ich störrisch. »Und Lenny riecht nach Scheiße ... das meine ich genau so, wie ich es sage. Ich halt das nicht aus.«

»Das habe ich gehört«, sagt Lenny.

»Gut«, gebe ich zurück.

Maggie wirft ihr hellbraunes Haar mit einem Selbstvertrauen zurück, das ich nur selten habe aufblitzen sehen, als wir noch zusammen waren. Sie mustert mich von der Seite. »Wieso versuchst du, einen Streit mit Lenny anzufangen?«

»Tue ich gar nicht. Er hat damit angefangen.« Ich klinge wie ein kleines Kind, aber inzwischen ist mir das vollkommen egal. Was glaubt Maggie eigentlich? Dass ich perfekt

bin? Sie sollte inzwischen wissen, wie weit ich *davon* entfernt bin.

»Du suchst die Konfrontation.«

»Was ist daran falsch?«, frage ich.

Maggie reckt hoheitsvoll das Näschen in die Luft. »Ich bin sicher, das findest du von ganz allein heraus.«

»Alles okay dahinten?«, schaltet sich Damon ein.

»Mein Finger tut weh«, platzt Lenny heraus. »Ich brauche ein Kühlpack.«

Ich rolle mit den Augen, als Damon Lenny fragt, was passiert ist. Nach kurzem Zögern und einem warnenden Blick von mir behauptet Lenny, es sei nichts.

Maggie holt einen Reiseführer über Spanien aus der Tasche und setzt eine Brille mit einem Metallrand auf. Sie muss neu sein, dann ich habe sie noch nie eine tragen sehen. Sie dreht sich von mir weg und widmet sich, an ihrem Bleistift kauend, ihrem Buch. Ich beobachte, wie sie auf manchen Seiten etwas einkreist und andere mit einem Eselsohr markiert.

»Planst du einen Trip nach Spanien? Schon wieder?«, frage ich. Kurz bevor ich aus Paradise weg bin, hat sie etwas darüber gesagt, dass sie ihre Meinung geändert hätte und doch kein Semester im Ausland verbringen wolle.

Sie schließt das Buch und stößt es und den angekauften Bleistift in ihren Rucksack. »Ja.«

Das ist alles. Keine Einzelheiten, keine Erklärung. Nicht dass sie mir eine schulden würde. Sie will ganz offensichtlich nicht mit mir reden, geschweige denn mich ansehen.

Nach zwei Stunden parkt Damon den Van an einer Raststätte. »Alle Mann raus. Geht auf die Toilette und vertretet euch die Beine. Wir essen hier ein schnelles Abendbrot.«

Während wir darauf warten, dass die anderen von der Toilette wiederkommen, gehe ich zu Maggie, die bei den Getränkeautomaten steht.

»Was geht?«, frage ich in der Hoffnung, damit ein normales Gespräch zu beginnen.

Ihr Blick ist gleichermaßen angewidert wie überrascht. »Was geht? Willst du mich verarschen, Caleb? Du warst für acht Monate verschwunden. Du hast die Was-geht-Phase um ungefähr sieben Monate überschritten.«

Mist. Ich habe das Gefühl, nichts, was ich jetzt sage, wäre gut genug, aber ich versuche es trotzdem. »Tut mir leid.«

»Mir tut es auch leid.« Maggie wendet sich ab und geht davon, ihr Hinken ruft mir mit aller Macht jene schicksalhafte Nacht vor zwei Jahren ins Gedächtnis. Für ein halbverkrüppeltes Mädchen humpelt sie ganz schön schnell davon. Ich ver falle ins Joggen, um sie einzuholen, weil ich dämlich bin und es nicht dabei bewenden lassen kann.

»Willst du behaupten, du hättest nicht über uns nachgedacht, während ich weg war?«, frage ich sie.

Sie zuckt mit den Schultern. »Ich habe an dich gedacht. Und dann habe ich daran gedacht, wie du mich verlassen hast.«

»Es hatte nichts mit dir zu tun, Maggie. Das weißt du.«

»Ich will das Ganze nicht wieder aufwärmen«, sagt sie, als wir uns dem Van nähern. »Ich bin darüber hinweg.«

Ich stelle mich ihr in den Weg, halte sie auf, ehe sie dem Rest der Gruppe zu nahe kommt. Unsere Privatangelegenheiten gehen sie nichts an. »Du kannst mich nicht ewig ignorieren.«

Sie schüttelt den Kopf und stößt mich weg. »Nein. Ich



Simone Elkeles

## **Back to Paradise**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-570-30794-6

c**bt**

Erscheinungstermin: Januar 2013

Es gibt sie noch... die große Liebe

Zweimal schon hat Caleb Becker seinen Heimatort Paradise wegen Maggie Armstrong verlassen. Zweimal schon wollte er nichts mehr, als Maggie vergessen – Maggie, die er liebt und der er doch so viel Leid zugefügt hat. Und auch Maggie will vor allem eins: endgültig über ihre große Liebe Caleb hinwegkommen. Dann aber treffen sich Maggie und Caleb zufällig in den Sommerferien wieder, und auch wenn beide versuchen, sich aus dem Weg zu gehen, machen all die unterdrückten Gefühle ihnen alsbald einen Strich durch die Rechnung. Doch gerade, als die beiden ihrer Liebe eine Chance geben wollen, kommen die Schatten der Vergangenheit wieder hoch ...

 [Der Titel im Katalog](#)